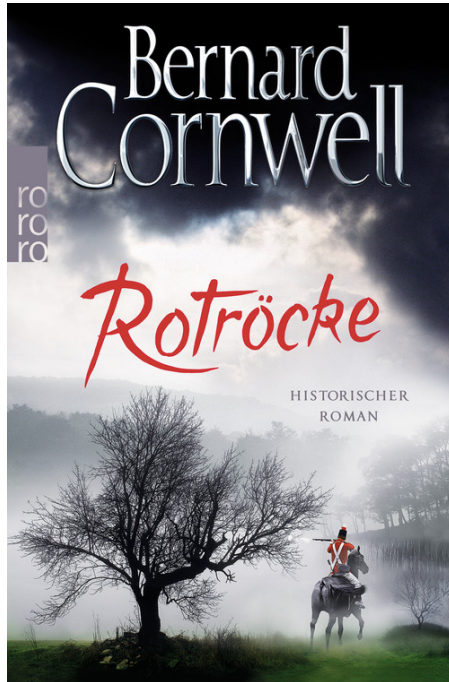


Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-499-29142-5

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf www.rowohlt.de.

Bernard Cornwell, geboren 1944, machte nach dem Studium Karriere bei der BBC. Nach Übersiedlung in die USA entschloss er sich, einem langgehegten Wunsch nachzugehen, dem Schreiben. Im englischen Sprachraum gilt er als unangefochtener König des historischen Abenteuerromans. Bernard Cornwells Werke wurden in über 20 Sprachen übersetzt, die Gesamtauflage liegt bei mehr als 20 Millionen Exemplaren.

«Eine aufregende Abenteuergeschichte mit hervorragenden Schlachtszenen.»
(*Washington Post Book World*)

«Cornwells Meisterschaft im historischen Detail ist eine der großen Stärken seines Schreibens.»
(*Washington Times*)

«Ein ungeheuer befriedigendes Stück
Historienliteratur.» (*Kirkus Reviews*)

Bernard Cornwell

Rotröcke

Historischer Roman

Aus dem Englischen von Marcel Bieger

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Die Originalausgabe erschien 1987 unter dem Titel «Redcoat»
bei Michael Joseph, London.

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,

Reinbek bei Hamburg, Januar 2018

Copyright © 2018 by Rowohlt Verlag GmbH,

Reinbek bei Hamburg

«Redcoat» Copyright © 1988 by Bernard Cornwell

Die deutsche Erstausgabe erschien 1992

bei Bastei Lübbe GmbH & Co., Bergisch-Gladbach

Lektorat Rainer Delfs

Umschlaggestaltung any.way, Hamburg,

nach dem Original von Penguin Books, UK

(Gestaltung Blacksheep, UK)

Umschlagabbildungen Reinhard Dirscherl; Mark Hamblin;

Andoni Canela; Darren Greenwood / Mauritius Images

Karte Peter Palm, Berlin

Satz aus der Karmina bei

Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck, Germany

ISBN 978 3 499 29142 5

Inhalt

1. Kapitel

2. Kapitel

Teil eins

Eins

Zwei

Drei

Vier

Fünf

Sechs

Sieben

Acht

Neun

Zehn

Elf

Zwölf

Dreizehn

Vierzehn

Fünfzehn

Teil zwei

Sechzehn

Siebzehn

Achtzehn

Neunzehn

Zwanzig

Einundzwanzig

Zweiundzwanzig

Dreiundzwanzig

Vierundzwanzig

Fünfundzwanzig

Sechsendzwanzig

Siebenundzwanzig

Achtundzwanzig

Teil drei

Neunundzwanzig

Dreißig

Einunddreißig

Zweiunddreißig

Dreiunddreißig

Vierunddreißig

Fünfunddreißig

Sechsunddreißig

Siebenunddreißig

Achtunddreißig

Neununddreißig

Vierzig

Einundvierzig

Zweiundvierzig

Dreiundvierzig



Lassen Sie uns nun, falls Sie nichts dagegen haben, die Frage von einer anderen Seite betrachten. Angenommen, wir rebellieren tatsächlich gegen Großbritannien, erklären uns für unabhängig und gründen unsere eigene Republik ... Was würde das für Folgen haben? Ich muss gestehen, die Vorstellung ruft Entsetzen in mir hervor, und mein Blut gefriert, wenn ich an all das Unheil und die teuflischen Verwicklungen denke, die unweigerlich daraus erwachsen werden.

Reverend Charles Inglis
Philadelphia 1776

Teil eins

Eins

Die Bloodybacks schlichen durch die warme Dunkelheit zum Töten.

Ein verborgener Mond tauchte die Ränder der schwarzen Wolken in ein silbernes Licht, das die zerrissenen Spitzen der Kiefern am westlichen Horizont scharf hervortreten ließ. Am östlichen Himmel zeigte sich keine einzige Wolke, ein dunkler Schlund, der mit klaren und hellen Sternen übersät war. Die Wege unter den Bäumen lagen in vollkommener Dunkelheit. Aus den langen Reihen der marschierenden Männern klang der eine oder andere gemurmelte Fluch auf.

Die Sonne würde bald aufgehen und einen neuen dampfenden Tag voller atemberaubender Hitze ankündigen. Selbst jetzt, in den frühen Morgenstunden, herrschte eine bedrückende, aufdringliche Schwüle, die die Männer in ihren dicken Wolluniformen zum Schwitzen brachte. Rote Uniformen. Die Männer waren Soldaten. Sechs Kompanien englischer Rotröcke folgten ihren Offizieren durch einen bewaldeten Hohlweg zu einer Taverne und einer Kreuzung, zum Feind.

Ein Bach plätscherte im Süden, und der Wind rauschte leise durch die Baumäste, während die nächtlichen Insekten Schwärme alle Geräusche übertönten, die von den genagelten Stiefeln auf den trockenen, abgefallenen Nadeln hervorgerufen wurden. Ein geflüsterter Befehl wurde von Mann zu Mann weitergegeben. Die Soldaten blieben stehen und gingen in die Hocke.

Die Hände des Gefreiten Sam Gilpin klebten von getrocknetem Schweiß. Seine Haut prickelte von der Schwüle. Irgendwo wieherte ein Pferd.

Es musste ein feindliches Ross sein, denn die Rotröcke, auch ihre Offiziere, waren zu Fuß unterwegs, sogar der General. Das Wiehern verriet Sam, dass der Feind nicht weit

sein konnte, wahrscheinlich ganz in der Nähe. Trotz der warmen Witterung fröstelte der Gefreite.

Seine Muskete würde nicht feuern. Kein Gewehr, das die Rotröcke mitführten, würde schießen, denn die Soldaten hatten den Befehl erhalten, den Flintstein von ihren Zündschlössern abzuschrauben. Ohne Flintstein entstand kein Funke, der das Pulver entzünden konnte, und damit fehlte die Kraft, die die Kugel aus dem Lauf trieb. Dieser Befehl war erlassen worden, damit kein Soldat, der im Dunkeln stolperte, dabei versehentlich einen Schuss abgab und so den Feind vorzeitig warnte.

Die Rotröcke waren in der warmen Finsternis und in Stille gekommen, und jetzt war der Feind nah.

«Auf, Marsch!» Wieder ein geflüsterter Befehl. Sams Kompanie wurde vom Pfad unter die Schwärze der Bäume geführt. Alle bemühten sich, leise zu laufen, und doch knackten kleine Zweige und raschelten Kiefernadeln. Und einmal knallte der messingbesetzte Kolben einer Muskete laut gegen einen Baumstamm.

Das Geräusch ließ die Männer erstarren, aber kein warnender Ruf ertönte von den feindlichen Linien. Sam fragte sich, ob die anderen dort wach und bereit auf der Lauer lagen. Waren die Musketen der Feinde geladen, waren die Hähne gespannt, um vorzuschnellen und Feuer, Rauch und Tod zwischen die Bäume zu tragen? Sams Herz klopfte schneller von der Furcht, die jeder Soldat davor empfindet, getötet zu werden. Schweißtropfen brannten in seinen Augen. Das Atmen fiel ihm in dieser harzhaltigen Luft schwer. Die Kompanie setzte sich wieder in Bewegung. Sam entdeckte zu seiner Linken ein verwischtes rotes Glühen und wusste, dass sich dort das Lager des Feindes befinden musste.

«Runter!»

Sam blieb stehen und duckte sich. Das rote Glühen stammte von einem niedergebrannten Lagerfeuer. Nun

konnte er auch weitere Feuer erblicken, die nur noch schwach glommen. Das Glühen der Holzkohle zeigte die dunklen Silhouetten von Gebäuden. Wieder wieherte ein Pferd. Der Gefreite machte zwischen den Feuern keine Bewegung aus.

«Bajonette aufpflanzen!» Ein rauer, geflüsterter Befehl.

Sam zog das Seitengewehr aus der Scheide. Er hatte in der Abenddämmerung die Schneide gewetzt und die Spitze geschärft. Er schob jetzt den Ring des Bajonetts über die Mündung seiner Muskete und drehte es, bis es fest saß. Die Schmiere, mit der er das Seitengewehr eingerieben hatte, um es rostfrei zu halten, vermischte sich mit dem klebrigen Schweiß auf seinen Händen. Rings um sich herum hörte er das Schaben und Klicken, während seine Kameraden ihre Bajonette aufpflanzten. Es schien unmöglich zu sein, dass der Feind nichts davon mitbekam. Und dennoch erscholl weder ein Ruf, noch wurde ein Gewehr abgefeuert. Sam holte eine Lederschnur aus seiner Munitionstasche. Er band je ein Ende um den Bajonettgriff und den Karabinerhaken am Lauf. Nun würde kein Gegner das Seitengewehr von der Muskete reißen können, und das Bajonett würde auch nicht im Leib des Feindes stecken bleiben, wenn Sam es nach erfolgreichem Stechen wieder herausziehen wollte.

Natürlich hatte Sam Angst, aber gleichzeitig war in ihm auch Erregung. Er fürchtete sich davor, seine Kameraden im Stich zu lassen, von Captain Kelly getadelt zu werden und sich von Sergeant Scammell anbrüllen zu lassen. Aber in ihm brannte auch der Stolz eines jungen Mannes. Sie waren die Bloodybacks, die rotröckigen Soldaten des Königs, die Könige der Burg, die Hähne auf dem Misthaufen, und in wenigen Momenten würde man sie wie blutdürstige Jagdhunde von der Leine lassen, damit sie die Feinde des Königs zerreißen und vernichten sollten.

Schritte ertönten zu seiner Rechten, und Sam machte die dunkle und große Gestalt von Sergeant Scammell aus,

der die Kompanie abschrift. «Ihr seid nicht hier, um mit diesen Hundsfotten zu tanzen, sondern um sie zu töten! Habt ihr mich verstanden?» Scammell hatte nur geflüstert, aber dennoch war seine Stimme furchteinflößend und wurde auch noch vom letzten Mann verstanden. Die wenigsten in der Kompanie mochten den Sergeant, aber selbst die, die ihn aus tiefstem Herzen hassten, waren froh, dass er in dieser Nacht bei ihnen war, denn im Getümmel einer Schlacht bewies Scammell stets eine unglaubliche Standfestigkeit und Effizienz. Die glimmenden Reste der feindlichen Lagerfeuer warfen einen dumpfen roten Schein auf das vierzig Zentimeter lange Bajonett des Sergeants.

Sam fuhr mit den Fingerspitzen über sein eingeschmier-tes Seitengewehr. Es wies drei Seiten auf und war mit Rin-nen versehen, damit das Blut abfließen konnte und der Stahl nicht im Fleisch des Feindes stecken blieb. Diese Waffe war weniger zum Schneiden als vielmehr zum Ste-chen geeignet. «Zielt auf ihre Bäuche oder Hälse», mahnte Scammell. «Kitzelt sie nicht damit, sondern bringt sie um!»

Captain Kelly und Fähnrich Trumbull hatten bereits ih-re Säbel gezogen. Zwei weitere Offiziere standen am Wald-rand und beobachteten das Lager des Feindes. Kelly war groß und ruhig, und die Männer liebten ihn. Trumbull war dreizehn, ein Schuljunge, den man in die Uniform gesteckt hatte, und die meisten Männer verachteten ihn. Sam sah, wie die Säbelspitze des Fähnrichs zitterte. Der Junge muss-te ziemlich nervös sein.

Sams Zwillingbruder machte ebenfalls einen unruhigen Eindruck. «Bleibst du in meiner Nähe, Sam?», fragte Nate leise.

«Ja, ich bleibe bei dir», versicherte Sam ihm, so wie er Nate immer Mut zusprechen musste. In England waren die Brüder manchmal in Nächten wie diesen in das Gehege des Squire geschlichen. Während Sam solche Abenteuer genos-sen hatte, hatte Nate sich immerzu nur vor den Fallen und

den Jagdhütern gefürchtet. Sam war stets der Anführer gewesen, und Nate war ihm gefolgt. Doch in dieser Nacht war ihre Beute weit tödlicher als das Rotwild des Squire.

Sam blickte auf die ersterbenden Feuer. Vielleicht brannte im Haus seiner Eltern im heimischen England gerade auch das Feuer im Herd nieder und wartete auf den Beginn des neuen Tages. Captain Kelly hatte Sam zwar einmal erklärt, dass in England die Sonne früher aufging als hier, aber irgendwie konnte Sam sich das nicht so recht vorstellen. So glaubte er, dass die Hähne seiner Mutter in diesem Moment ihr Gefieder schüttelten, um mit ihrem Krähen die Welt zu wecken. Und die Hunde seines Vaters zuckten neben dem Herd im Schlaf. Dann fragte er sich, was die jungen Frauen im Dorf wohl sagen würden, wenn sie Sam Gilpin jetzt sehen könnten, wie er mit schmutzigem Gesicht und einem Gewehr in der Hand auf den Befehl wartete, die Feinde des Königs anzugreifen. Der Gedanke an sie überdeckte seine Nervosität und brachte ihn zum Lächeln.

«Ich wünschte, es ginge endlich los», murmelte Nate neben ihm.

Ein grauer Streifen tauchte am Rand des Nachthimmels auf und schwächte die Helligkeit der Sterne im Osten ab. Das erste Büchsenlicht. Das Land lag noch unter völliger Finsternis. Das Pferd wieherte zum dritten Mal. Sam hörte, wie es mit den Hufen auf den harten Boden stampfte. Er strengte die Augen an und erkannte rund um die Feuer die zusammengerollten Gestalten von Schlafenden. Die unvermeidlichen Ängste, die durch das lange Warten genährt wurden, machten ihn unruhig. Hatten die Feinde denn keine Wachtposten aufgestellt? Sie mussten doch Männer am Waldrand stehen haben. Vielleicht wollten sie die Rotröcke in einen Hinterhalt locken? Vielleicht hatten sie in den Schatten der Häuser Kanonen aufgestellt, und im nächsten Moment würden ihre großen Mündungen Feuer spucken

und Schrapnelle in die Angreifer jagen, die ihnen die Leiber zerrissen.

Sam leckte sich über die trockenen Lippen und dachte weiter über das Schreckliche nach, das bald aufblitzen würde. Captain Kelly hatte vor dem Abmarsch erklärt, sie würden auf die Nachhut des Feindes treffen, die zurückgeblieben war, um den Vormarsch der Briten zu stören. Die sechs Kompanien Rotröcke seien auf dem Weg, die Nachhut aufzureiben, aber nicht mit Feuer und Kugeln, sondern allein mit Bajonetten. Sam befürchtete nun, dass sie stattdessen wie Schafe zur Schlachtbank unterwegs waren.

«Auf, auf!» Als der Befehl endlich kam, wurde er nur leise ausgegeben. Sam hatte mit so etwas wie einem kräftigen Trompetenstoß und dem Entrollen großer seidener Fahnen gerechnet, mit dem ganzen Beiwerk des Ruhms, mit dem Soldaten in den Tod geführt wurden.

«Bewegt euch!», zischte Scammell. Die Offiziere waren bereits aus dem Wald herausgetreten und liefen durch das schwache Mondlicht, das durch die zerfaserten Ränder der Wolken drang. Sam marschierte los. Zu seiner Linken sah er, wie die Reihen der Rotröcke wie Geister vor den Bäumen auftauchten. Die roten Uniformjacken wirkten in der Dunkelheit schwarz. Nur die weißen Hosen und Gurte schimmerten hell, doch nicht so wie die langen Seitengewehre, die in der Nacht glitzerten.

Sie bewegten sich über Grasland, ein buckliges und unebenes Gelände. Die Soldaten rückten in drei Reihen vor, bildeten jedoch keine schnurgeraden Linien, weil sie viel zu begierig darauf waren, über die schlafenden Feinde herzufallen. Nur wusste noch niemand, ob der Gegner wirklich schlief. Sam marschierte in der ersten Reihe und hielt nach dem Aufblitzen eines Zündstocks Ausschau, mit dem eine geladene Kanone abgefeuert würde.

Ein Hund nahm die Witterung der ungewaschenen Fremden auf und fing an zu bellen. Eine der zusammenge-

sunkenen Gestalten an einem Feuer regte sich und richtete sich auf. Die mit Metallspitzen bewehrten Reihen rückten vor. Die Stiefel der Soldaten stampften schwer im Gras. Der Atem der Männer ging rau.

Der Hund kläffte wie verrückt. Er weckte damit einen anderen Hund, der anfang, den Mond anzuheulen. Die Offiziere verwünschten den Wind, den sie im Rücken hatten. «Zum Angriff! Zum Angriff!» Diesmal wurde der Befehl gebrüllt und hörte sich an wie das Heulen eines Dämons.

Nun wurden die Hunde von der Kette gelassen. Die Männer brüllten, und ihre Nerven, die vorher so angespannt gewesen waren, trieben sie voran. Sams Ängste vergingen und wurden von der Lust auf Gefahr ersetzt. Keine feindliche Kanone blitzte auf und schickte Tod und Verderben in ihre Reihen. Keine Musketen wurden abgefeuert. Die Wachtposten des Gegners schliefen tief und fest, und der Überraschungsangriff der Rotröcke gelang.

Die ersten Feinde starben im Schlaf.

Andere erwachten und sahen zu ihrem Entsetzen Bajonettspitzen über sich aufblitzen. Die Seitengewehre fuhrten hinab. Als Sam das erste Feuer erreichte, zielte er mit der Metallspitze gegen die weiße Fläche des Halses eines Schlafenden. Er stieß sie hinein, und die Klinge drang sauber durch das weiche Gewebe bis in die Erde darunter. Blut spritzte zu Sam hoch und verfärbte die weiße Haut im Gesicht des Liegenden. Mehr Blut, das wie eine Fontäne aus einer getroffenen Arterie drang, fiel zischend ins glimmende Feuer.

Rotröcke stürmten an Sam vorbei und hielten die Bajonette vor sich. Feinde versuchten, sich aus ihren Decken zu befreien, doch es war zu spät für sie. Sie starben mit Stahl im Bauch, zwischen den Rippen oder im Hals. Die Briten fluchten über das erwachende Lager, und aus ihren Mündern drang das Gurren und Knurren der Anstrengung,

das nur vom Krachen des Stahls unterbrochen wurde, der durch Fleisch und Knochen drang.

Sam drehte die Bajonettspitze, um sie aus dem Boden ziehen zu können. Der Oberkörper seines Feindes bäumte sich auf, als er das Seitengewehr aus dem Hals reißen wollte. Er musste dem Sterbenden einen Stiefel auf die Brust stellen, um den Stahl freizubekommen.

Sam fand sich in der letzten Reihe wieder. Seine Kampfeslust war erwacht, und er eilte nach vorn an die Front des Scharmützels. Im Augenblick war es ihm egal, wo sein Zwilingsbruder geblieben war. Er entdeckte zwei Gegner, die zu einem Musketengestell unterwegs waren. Er bekam einen von ihnen zu fassen, brachte ihn zu Fall, trat ihm ins Gesicht und stieß ihm dann das Bajonett ins Kreuz. Der Mann brüllte und versuchte, das Seitengewehr zu fassen, dessen Spitze sich in seinen Nieren drehte. Der Sterbende heulte wie ein Hund den Mond an, dann brach er zusammen. Sein Stöhnen ging im Geschrei der Getroffenen und dem Triumphgeheul der Rotröcke unter.

Sergeant Scammell brüllte ausnahmsweise nicht, sondern tötete mit seiner gewohnten Effizienz. Captain Kellys Degen war bis zum Griff blutrot gefärbt. Fähnrich Trumbull kreischte wie ein Mädchen, fuchtelte mit seinem Säbel durch die Luft und schrie Befehle, die niemand beachtete.

Links von Sam blitzten Musketen auf.

«Ganze Kompanie marsch!» Captain Kelly sprach laut, aber mit unfassbarer Ruhe. «Linksschwenk. Kompanie rückt in Zweierreihe vor! Auf, Männer!»

Die Hälfte der Kompanie folgte ihm. Der Rest war gerade zu sehr mit dem Töten beschäftigt.

«Angriff!» Sam sah, wie der Trupp Feinde vor dem Wald der Bajonette auseinanderspritzte. Ein Gegner, vermutlich ein Offizier, denn er hielt einen Säbel in der Hand, brüllte seinen Männern zu, sie sollten stehen bleiben. Dann griff er ganz allein die Rotröcke an. Seine Klinge prallte gegen

einen parierenden Musketenlauf, bevor das Seitengewehr des Sergeants in seine Rippen eindrang. Der Offizier keuchte und stöhnte. Zwei weitere Bajonette gaben ihm endgültig den Rest. Das, was von der gegnerischen Nachhut übrig geblieben war, ließ alles stehen und liegen und floh in den Wald. Ein Versprengter, dessen weißes Hemd in der Nacht hell leuchtete, warf sich auf ein ungesatteltes Pferd und galoppierte davon.

Das Töten endete so rasch, wie es begonnen hatte. Ein Moment des Triumphes und der Metzerei, dann brachten die Schreie der Offiziere und Sergeants die Totschläger zur Räson. Sam fand sich inmitten von grinsenden, fremden Rotröcken wieder. Die Leichten Kompanien von sechs verschiedenen Regimentern waren zu dieser Schlacht ausgezogen, und fast jedes aufgepflanzte Bajonett war rot gefärbt. Ein Highlander, dessen Hochländermütze mit dem karierten Band blutbespritzt war, tötete einen Verwundeten mit einer raschen, kurzen Bewegung seines Messers. Dann hockte er sich vor den Leichnam und durchsuchte dessen Taschen nach Geld und Nahrungsmitteln.

Wachen wurden aufgestellt. Die Männer zogen die Flintsteine aus den Taschen und schraubten sie an die Zündschlösser. Eine Handvoll Männer, die man in der Taverne aufgegriffen hatte, wurden als Gefangene nach draußen auf das Feld getrieben. Die Rotröcke lachten laut aus Erleichterung und Freude darüber, mit dem Leben davongekommen zu sein.

Die Dämmerung kroch über das Land, und ihr graues Licht zeigte das Feld, auf dem unzählige Leichen ruhten, deren Blutströme sich miteinander vermischten. Ein Hund lief zwischen den Toten herum und leckte an ihren Wunden. Die Gefangenen, die ohne Jacken in Hemd und Hose dastanden, starrten voller Entsetzen auf ihre verblutenden Kameraden, die verzerrt im grau gefärbten Gras lagen. Ein Gefangener übergab sich. Einige fingen leise an zu weinen.

Andere bemühten sich, ihre Gefangenschaft mit bitterstolzer Miene zu ertragen.

Auf der Lichtung vor der Taverne wimmelte es plötzlich von Fliegenschwärmen, die vom Blutgeruch angelockt worden waren. Einer der tödlich getroffenen Feinde war in eins der glimmenden Feuer gefallen. Sein Haar und die Haut darunter waren weggebrannt. Nur der geschwärzte Schädelknochen war dort noch zu sehen. Ein Rotrock zog einem Unglücklichen gerade seine so gut wie neue Leinenhose aus.

Nate fand Sam. Nates Bajonett war unbefleckt. «Wie beim Saustechen», bemerkte er mit der ihm eigenen Naivität.

Sam schärfte gerade mit einem Wetzstein die Spitze seines Seitengewehrs. Sein Blick fiel auf Nates unbenutztes Bajonett. «Es überrascht mich, dass du nicht mit den anderen Rebellen davongelaufen bist.»

«Nein, ganz allein mache ich mich nicht an die Verfolgung.» Nate hockte sich neben seinen Bruder und rieb sein Seitengewehr einige Male durch eine blutbespritzte Stelle im Gras, damit es so aussehen solle, als habe er ebenso tapfer wie seine Kameraden gekämpft. Er hielt dabei ängstlich nach Sergeant Scammell Ausschau, doch der hielt sich am anderen Ende des Felds auf. «Aber eines Tages haue ich ab», erklärte Nate trotzig.

Sam nickte in Richtung der Toten. «Dann endest du so wie sie.»

«Wir alle enden früher oder später wie sie», entgegnete der Bruder und starrte auf sein verklebtes Bajonett, «wenn wir nicht vorher abhauen.»

Die Hitze stieg bereits merklich an. Es würde wieder einer dieser unmenschlichen schwülen Tage werden. Wenn man die Leichen nicht bald begrub, würden sie anfangen, furchtbar zu stinken. Doch zuerst mussten die Taschen der toten Feinde geplündert werden. Man zog den Gefallenen

die Kleider aus, durchsuchte sie nach Geld und brach ihnen die Zähne heraus, um sie für gutes Geld denen zu verkaufen, die daraus Gebisse anfertigten. Die meisten Rotröcke saßen jetzt herum und nahmen das karge Frühstück ein: trockenes Brot und gepökelt Rindfleisch.

Der Fähnrich erschien in der Tür der Taverne und schwenkte eine Trophäe durch die Luft. Eine Fahne des Feindes. Eine der neuen Fahnen, so genannte Sternenbanner. Trumbull schwenkte das Stück über seinem Kopf. Nate warf einen verächtlichen Blick auf den Offiziersanwärter. «Was für ein Pisser», murmelte er grimmig.

«Du bist selbst ein Pisser, wenn du davonläufst», erklärte Sam streng, doch nicht ohne Liebe für seinen Zwillingbruder. «Sie schnappen dich ja doch. Wenn du Glück hast, erhältst du nur Stockhiebe.» Er zeigte mit der Spitze seines gereinigten und geschärften Bajonetts auf Nate. «Aber viel eher werden sie dich füsilieren.»

«Mich kriegt keiner.»

Sam trank den letzten Schluck des lauwarmen, brackigen Wassers aus seiner Feldflasche. Er fing an, die Toten zu zählen, gab aber bei hundert auf. Kein einziger Rotrock war gefallen. Das Summen der Fliegen wurde unerträglich. Die ersten Offiziere aus dem Stab ritten heran, um sich das Gemetzel anzusehen, das das ganze Feld vor der Taverne aufgewühlt hatte, und amüsierten sich königlich über den Anblick.

Einer der Offiziere riss Fähnrich Trumbull die Fahne aus der Hand, drehte sein Pferd und ritt mit dem Beutestück zu seinen Kameraden. Er kam dabei an Sam vorbei. Die Sonne stieg gerade über den Horizont und verbreitete ihren grellen Schein. Ein Lichtstrahl traf die Fahne, die daraufhin den Eindruck machte, sie stehe in Flammen. Sam zuckte von dem Glühen der dicken roten und weißen Streifen zurück. In der linken oberen Ecke befand sich ein blaues Viereck mit einem Kreis aus dreizehn weißen Sternen. Dann war

der Offizier an ihm vorüber, und Sam zwinkerte, um seine Augen von dem Flimmern zu befreien, das die bestrahlte Fahne in ihnen hervorgerufen hatte.

Die Bloodbacks waren in der Nacht gekommen und hatten den schlafenden Yankees ihren Stahl zu schmecken gegeben. Jetzt, am Morgen, lag Sam Gilpin, Gefreiter bei den Rotröcken, im Gras und schlief.

Zwei

In den frühen Morgenstunden des 19. September 1777, einem Freitag, erwachte Jonathon Becket mit dem schrecklichen Bewusstsein, dass das Ende der Welt bevorstand.

Ein verzeihlicher Irrtum, wenn man bedachte, dass Reverend MacTeague am vergangenen Sonntag in seiner Predigt von der Wiederkehr des Herrn gesprochen hatte. Als dann die Lichter plötzlich in den Straßen aufgeflammt waren und lautes Geschrei die Schlafenden in den Betten geweckt hatte, gab es mehr als nur einen Bewohner Philadelphias, der wie Jonathon glaubte, die strahlende Millionenschar der Engel des Herrn sei erschienen, um die Sünde vom Antlitz der Erde zu tilgen.

Trompeten ertönten, und Hufe klapperten durch die langen und geraden Hauptstraßen der Stadt. Die Bürgersleute hantierten schlaftrunken mit Zunder und Feuerstein herum, um Licht zu machen, bevor sie bemerkten, dass schon die erste Stunde des Tages graute, auch wenn draußen ein Getöse herrschte, als sei die Apokalypse angebrochen. Kinder heulten, und Flammen warfen flackernde Muster auf die Häuserfronten. Fensterläden wurden aufgestoßen. Bürger streckten ihre Köpfe heraus und riefen, was denn geschehen sei.

Eine Nachricht verbreitete sich wie ein Lauffeuer: Philadelphia wurde nicht vom Weltuntergang bedroht, sondern von britischen Truppen. Man hatte Kavalleristen gesehen, die bei Upper Ferry den Schuylkill River überquert hatten. Die Rotröcke rückten an, und Philadelphia geriet in Panik.

Die Wahrheit, die im allgemeinen Lärm unterging, war jedoch die, dass es sich bei den Reitern um eine Patrouille der Rebellen gehandelt hatte, die das Westufer des Flusses absuchten. Man hatte diese für die Vorhut der Briten gehalten, und so suchte jetzt jeder amerikanische Patriot das Weite.

Die Männer, die als Delegierte im Kongress, dem Parlament der Rebellen, saßen, packten hastig ihre Papiere und andere Wertgegenstände in Reisekoffer. Die Freiheitsglocke im State House hatte man bereits heruntergeholt, und die Papiere der Staatsbibliothek und das Geld des Public Loan Office waren in die westlichen Täler Pennsylvanias in Sicherheit gebracht worden. Nun folgten ihnen die Patrioten, die Architekten der Revolution, die in langen Debatten die Unabhängigkeitserklärung aufgesetzt hatten.

Pferde wurden vor Kutschen gespannt und standen wartend vor den Häusern. Man schleppte Mobiliar auf die Straße und lud es auf Kutschen und Wagen. Frauen warfen besorgte Blicke nach Westen und fürchteten sich vor dem ersten Rotrock, der sich im Licht der vielen Feuer zeigen würde. Philadelphia war die Heimstatt der Revolution, und die Kongress-Delegierten hatten sie zur Hauptstadt der amerikanischen Nation bestimmt. Seine gottesfürchtigen Bewohner befürchteten, dass das Erscheinen des Feindes dem Einfall der Philister ins Land der Kinder Israels gleichen würde: Krieger in schwerer Rüstung, mit Bärten und ohne Erbarmen würden kommen, um Rache zu nehmen. Daher knallten die Peitschen laut durch die Dunkelheit und machten den Kindern noch mehr Angst.

Schrecken und Eile auf den Straßen, doch nicht alle Bürger fürchteten den Einmarsch der Rotröcke. Wie in jeder amerikanischen Stadt lebten auch in Philadelphia der Krone treu ergebene Loyalisten, Anhänger der Tory-Partei, die nichts lieber wollten, als die alte britische Ordnung wiederherzustellen. In den Häusern der Loyalisten wurde das Kommen der Rotröcke begierig erwartet und mischte sich mit Dankgebeten dafür, dass die letzten Rebellen der Whigs-Partei vertrieben wurden. Abel Becket, dessen Lagerhäuser die Kais der Stadt beherrschten, gehörte zu den Loyalisten. An diesem Morgen, als überall in der Stadt die Alarmglocken geläutet wurden, brüllte er im Haus seinem

Gesinde Befehle zu: «Verriegelt das hintere Tor! Entzündet auf dem Hof Fackeln und auch einige an den Stufen vor der Tür zur Straße! Was für ein Trubel!»

Er war ein großer Mann mit kurzem, schwarzem Haar, das er für gewöhnlich unter einer in Locken gelegten weißen Perücke verbarg. Er war schmal, und die fünf Lebensjahrzehnte, die hinter ihm lagen, hatten sein Gesicht abgehärmt. Doch in seinen Augen loderte eine geradezu jugendliche Intelligenz. Abel Becket war Kaufmann, und so, wie seine Schlaueit ihn durch die trügerischen Untiefen der jüngsten politischen Debatten geführt hatte, so hatte ihm sein enormer Reichtum erlaubt, in den mageren Jahren der Rebellenherrschaft über Philadelphia zu überleben. Er hatte mit den Rebellen Handel getrieben, denn in den letzten drei Jahren hatten ihm kaum andere Möglichkeiten offenstanden. Doch die Geschäfte mit ihnen hatten ihm kein Vergnügen bereitet und nur geringen Profit eingebracht.

«Hinauf, Maid, nach oben!» Abel schickte ein eingeschüchtertes Küchenmädchen hinauf in den Salon, wo Miss Becket mit dem Gebetbuch und der Bibel wartete. Während das Mädchen dorthin huschte, humpelte Jonathon Becket, der sich eilig in Schwarz gekleidet hatte, in den Flur, wo Abel alle Vorbereitungen für die Ankunft der Briten traf.

«Onkel!» Jonathon zog den geschwollenen und verdrehten rechten Fuß wie eine in Leder gehüllte Monstrosität hinter sich her. «Was geht hier vor, Sir?»

«Die Briten kommen über den Schuylkill. Der Rebellenabschaum ergreift die Flucht, und Gott allein mag wissen, welches Unheil sie in ihrer Panik über uns bringen.» Das Frohlocken in seiner Stimme war nicht zu überhören. Natürlich freute er sich nicht über das Unheil, sondern darüber, die völlige Niederlage der Rebellen mit ansehen zu dürfen.

«Wer ist im Warenhaus?», fragte Jonathon.

«Ich habe nach Woollard geschickt.»

«Ich gehe, Sir.»

«Auf den Straßen ist es nicht sicher genug.»

Zur Antwort zog Jonathon seinen Mantel auf und zeigte einen Pistolengriff, der aus seinem Gürtel ragte. Einen Moment war Abel hin und her gerissen zwischen der Sorge um die Sicherheit seines Neffen und der um das Schicksal der teuren Waren im Lagerhaus. Die Habgier siegte, und er zog die Riegel der Vordertür zurück. «Seid vorsichtig.»

«Das werde ich sein, Sir.» Jonathan bedeckte die Pistole mit dem Mantel und hüpfte hinein in eine Szene, die fast so ungeheuerlich war wie sein Erwachen unter dem Eindruck, das Ende der Welt sei gekommen. Als hätte man mit einem wuchtigen Tritt einen Bienenkorb aufgerissen, so wimmelte und brodelte es auf der Market Street. Ein Kutscher trieb mit der Peitsche sein Gespann fort vom gegenüberliegenden Bürgersteig. Der Wagen war so hoch beladen wie die Heu-Barken, die im Spätherbst den Delaware hinuntersegelten. Darauf befanden sich Betten und Schränke, Tische und Stühle, Truhen und Kisten und so weiter, doch das alles nicht in schöner Ordnung, sondern so, wie es kam, auf die Ladefläche geworfen und hastig mit ein paar Stricken festgezurt.

Während Jonathon zusah, löste sich ein Spinett aus der oberflächlichen Vertäuung, rutschte hinunter und krachte mit einem die Ohren verletzenden Misston auf den hartgebackenen Lehm Boden. Ein vierspänniges Fuhrwerk, dessen Rösser ebenfalls mit einer Peitsche zur Eile angetrieben wurden, raste heran, und eines seiner Räder rollte über Intarsien und Elfenbeintasten. Und niemand schien inmitten der verzweifelten Hast, möglichst weit fort zu kommen, auch nur das Geringste davon zu bemerken.

Jonathon kämpfte sich durch die Menge nach Osten. Er hörte Wortfetzen von erregten Gesprächen. Britische Kavallerie, so hieß es, plündere Northern Liberties. Die Hesen seien dabei, Southware zu brandschatzen. Und Rotrö-

cke ersäuften alle die, die über den Delaware zu entkommen versuchten. Die Menge reagierte auf jede Schreckensmeldung damit, in eine andere Richtung zu fliehen, um der jeweiligen eingebildeten Bedrohung zu entweichen. An der Ecke zur Second Street, wo sich die Kutschen, Wagen und Fuhrwerke stauten, um nach Norden zur Frankfort Road zu gelangen, brüllte ein Prediger den Menschen zu, sie sollten umkehren und Buße tun, denn Gott der Gerechte würde die Stadt verschonen, wenn genug Rechtschaffene übrigblieben und Zeugnis ablegten. Doch die Mahnungen des Mannes gingen im Rumpeln der Räder und dem Wiehern der erschrockenen Pferde unter. Jonathon kämpfte sich weiter vor, und auf seinem Gesicht zeigte sich die Qual, so lange und so weit laufen zu müssen.

Er war vor zwanzig Jahren verkrüppelt geboren worden. Unter den Schreien seiner Mutter war er mit einem verdrehten rechten Bein, das nie richtig ausgewachsen würde, ins Kerzenlicht der Welt gelangt. Die Mutter war bei der Geburt gestorben, doch Jonathon hatte, zum großen Erstaunen seines Vaters, überlebt. Und es gab Zeiten, in denen niemand daran dachte, dass der Junge verkrüppelt war. Sein Bein mochte verdreht sein, und er mochte einen Klumpfuß haben, doch niemals hatte er sich deswegen von anderen bemitleiden lassen. Wenn er nur schlecht laufen konnte, dann musste er sich anderer Wege bedienen. Und heute ritt Jonathon sehr gut, besser als die meisten anderen. Und mochte er beim Gehen auch humpeln und den Fuß nachziehen, so stand er doch groß und aufrecht und hatte die schlanke Figur und das anmutige Aussehen aller Beckets.

Nun, in dieser Panik, wurde Jonathon heftig herumgestoßen. Einmal stürzte er sogar schwer in einen Ladeneingang. Doch das konnte ihn nicht abhalten, und stur drängte er weiter zu seinem Ziel. Nicht jeder Patriot hatte einen Wagen ergattern können, um sich und seine Habe der

Rache der Briten zu entziehen. Als Jonathon dem Hafen schon recht nahe gelangt war, fand er sich in der Masse der Flüchtenden wieder, die die Fähren über den Delaware zu erreichen trachteten, um sich nach New Jersey übersetzen zu lassen. Ein kleines Kind, das einsam und verloren war, schrie seine Verzweiflung aus einem Hauseingang in der Front Street heraus. Jonathon hob das Mädchen in den Schein einer Straßenfackel und fragte brüllend, ob jemand das Kind kenne. Seine Stimme war so mächtig, dass sich für einen Moment Schweigen über den Strom der Flüchtlinge senkte. «Wem ist das Mädchen? Wem gehört das Kind?»

Eine Frau setzte sich gegen das Geschiebe in Bewegung und streckte die Arme nach dem Mädchen aus. Jonathon wehrte den Dank der Frau ab und verschwand in einer Gasse, die hinunter zu den Kais führte. Die Tore am Lagerhaus seines Onkels waren immer noch verschlossen und unbeschädigt. Doch auf der flachkieligen Schaluppe, die an Abel Becketts Kai festgebunden war, wimmelte es von Menschen, die keine Ahnung von der Takelage an Bord hatten und die Anstrengungen der Mannschaft, die Segel zu setzen, erheblich behinderten.

«Halt!» Jonathon hatte vier Jahre im Hafen gearbeitet und dabei eine Stimme entwickelt, die noch auf einem Schiff in der Mitte des Flusses gehört werden konnte.

Ein Mann, der mit dem Springtau rang, das die Schaluppe gegen die Flussströmung hielt, erkannte die verkrüppelte Gestalt, die dort im flackernden Fackelschein stand. «Er ist ein Becket. Achtet nicht auf diesen Bastard!»

«Die Briten kommen!»

[...]